

Wer Augen hat, der sehe!

Die mustergültige Renovierung eines Kölner Baudenkmals

„Reize im Repertoire“ – unter diesem Titel stellen wir Attraktionen der Kölner Kulturszene vor, die unter dem Zwang der Aktualität oft übersehen werden. Dabei handelt es sich um Menschen oder Orte, Einrichtungen oder Werke, die Köln seit langem prägen.

Vornweg eine wahre Begebenheit: Da wohnte einmal ein amerikanischer Student namens Robert nebst Freundin zur Miete in einem Altbau am neustädtischen Rathenauplatz. Mit zähem Enthusiasmus ging er daran, die Rauhfaser tapete aus biederer Vormieterzeiten von den Wänden zu kratzen, schöne Hohlkehlen im Übergang von Wand zur (zuvor abgehängten) Decke wieder sichtbar zu machen und den einst schwarz-weiß gefliesten Küchenboden von abgewetzten Plaste- und Elaste-Häuten zu befreien. Nachdem alles fertig und aufs beste restauriert war, kündigte die Hauseigentümerin dem Mieter prompt eine saftige Preiserhöhung an. Argument: Die Qualität der Wohnung sei ja nun entschieden gestiegen.

Die Moral von der G'schicht? Bei manchem Hausbesitzer stehen Acht- und Lieblosigkeit in puncto Pflege oder gar denkmalgerechter Erneuerung seines Gemäuers in krassem Gegensatz zu profitorientierten Ansprüchen. Wobei wir nicht verhehlen wollen, daß auch unser Freund aus den Staaten eher die Ausnahme denn die Regel darstellt. Doch sei es, wie es sei: Das schlamperte Bild, das noch immer (allzu)viele Altbauten nebst Baudenkmalern in Köln bieten, der Grad der Verwahrlosung vieler Tür- und Tor Eingänge, diverser Hinterhöfe und rückwärtiger Hauswände



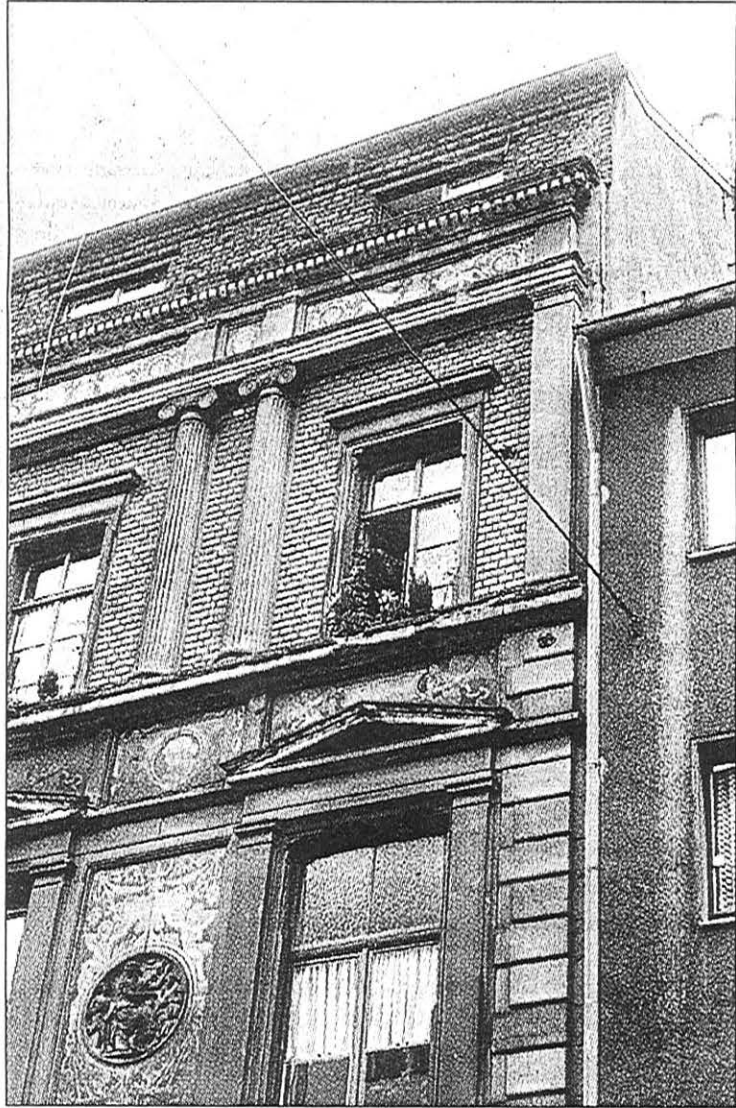
DIE SCHMUCKVOLLE FASSADE ist wiederhergestellt, dank der Initiative des neuen Besitzers.
(Bild: Rakoczy)

REIZE IM REPertoire

(man schleiche nur einmal durchs Belgische Viertel), die Dürftigkeit, mit der Dächer behandelt, verschandelt oder nicht mal wiederaufgebracht werden – dies kommt im Umkreis der Domtürme öfter als andernorts vor.

Nun aber zu Positivem, jenem leuchtenden Vorbild, das die junge Hauseigentümergeinschaft Lepping/Zimmermann und Hähnel in der Machabäerstraße 56/Kunibertviertel gibt, weshalb sie Lobpreis verdient hat. Vor gut vier Jahren – das Haus gehörte seinerzeit noch jemand anderem – beklagten wir in dieser Zeitung den äußerst trostlosen Zustand eines der immerhin ältesten und schönsten noch erhaltenen Kölner Bürgerhäuser aus dem vorigen Jahrhundert: Das durch reiche, wohlgegliederte Fassadendekoration geprägte, im Stile der Neorenaissance mit noch originaler Sgraffittibemalung (Gold auf schwarzem Grund) 1869 errichtete Gebäude schien – Denkmalschutz hin, Denkmalschutz her – dem Ruin näher als jeder Rettung.

Die neuen Eigentümer jedoch hatten Augen, zu sehen und Tatkraft, zu handeln. Die schmuckvolle Fassade erstand in gut dreimonatiger, sorgfältiger Arbeit (der Firma Friedrich Antoni aus Bornheim) wie ein Phönix aus der Asche. Erst kürzlich wurde die Wiedergeburt mit einem Nachbarschaftsfest gefeiert. Wo jahrzehntelang Tristesse den Sinn deprimierte, wird man jetzt eines ve-



DAS HAUS IN DER MACHABÄERSTRASSE, wie es früher aussah: Nicht unbedingt einladend. (Bild: WS)

ritablen kleinen Stadtpalastes ansichtig, dessen Inneres nun nach und nach ebenfalls restauriert werden soll. Schon eilt der ein oder andere Cicerone in die Machabäerstraße, um auf das neue „Highlight“ im steinernen Repertoire dieser Stadt aufmerksam zu machen. Und obwohl die edle

Gesichtskosmetik rund 150 000 Mark gekostet hat – die Miete ist noch immer die alte. Robert, unser amerikanischer Freund, der inzwischen an einem Fachwerkhaus im Thüringischen bastelt, hätte seine Freude gehabt.

Werner Strodthoff